



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Dreßler, Adolf: Die Geschichte von Hakon, dem Sohne Hareks : die Sage vom "Gang nach dem Eisenhammer" in einer altnordischen Überlieferung des vierzehnten Jahrhunderts

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Die Geschichte von Hakon, dem Sohne Hareks

Die Sage vom „Gang nach dem Eisenhammer“ in einer altnordischen Überlieferung des vierzehnten Jahrhunderts

Übersetzt von Adolf Dresler in Wien



Es war einmal ein reicher Bauer, der Harek hieß; er wohnte im Osten des Reiches des Königs von Norwegen, in Bit, und war so wohlhabend, daß er zwölf Meierhöfe außer dem Hauptgehöfte, auf dem er selbst saß, sein eigen nannte; er trieb einen lebhaften Handel zur See, und seine Fahrten erstreckten sich nach allen Richtungen, nach den Ländern der Ostsee und nach Deutschland, nach Flandern und nach England. So kam es, daß er reich wurde an kostbaren Kleinodien und an barem Gelde. Er gab jedes Jahr drei große Gelage, zum Jul, zu Mitwinterszeit und zu Ostern. Wegen seiner Freigebigkeit stand er bei den Leuten in so großer Gunst, daß überall sein Lob erklang. Er hatte einen Sohn namens Hakon; der war ein Mann von gutem Aussehen und geschickt in allerlei Dingen.

Die Tage zogen dahin, bis Meister Harek einging zu seinen Vätern und seinen ganzen Reichtum seinem einzigen Sohne hinterließ. Und als Hakon sein Erbe angetreten hatte, verheiratete er sich nach dem Räte seiner Verwandten und traf eine gute Wahl, indem er eine Frau aus angesehenem Geschlechte heimführte.

Nach der Hochzeit merkte sein Weib bald, daß viel jugendliche Unbesonnenheit in dem Gebahren des Gatten lag; denn er wollte so glanzvoll auftreten wie sein Vater, aber Hareks Erwerbssinn und Tüchtigkeit fehlten ihm; Hakon dachte nämlich mehr an Spiel und Lustbarkeiten und daran, täglich Mahlzeiten und Trinkgelage zu veranstalten als an Erwerb und gute Wirtschaft. Seine Frau hielt ihm das vor; denn sie war gesetzt in ihrem Wesen und bedachtfam, wenn sie sich einer Sache annahm. Sie fragte ihn, was er sich denn eigentlich denke; „wenn es auch,“ meinte sie, „um dein Vermögen gut bestellt ist, so frommt es ihm doch wenig, wenn du es mit beiden Händen ausstreust und dabei deine Obliegenheiten vernachlässigst; es wäre deshalb mein-

Rat, daß du die drei großen Gelage aufgäbest, denn du hast keine Verpflichtung sie abzuhalten, wie es dein Vater getan hat."

Aber sie mochte reden wie sie wollte, er tat, als ob er nicht zuhörte und erklärte schließlich, er wolle nicht aus der Art schlagen und anders sein, wie sein Vater, der immer als ein großer Herr gelebt hätte.

"Du magst es treiben, wie du willst," erwiderte sie, „aber nach Ablauf eines Jahres werde ich dir sagen, was du verschwendet hast; denn ich werde darauf achten."

Er lebte jetzt in derselben Weise weiter und gab seinen Freunden große Beweise seiner Freigebigkeit; er schenkte soviel von seiner Habe her, daß er dafür wortreiches Lob erntete. Nach Verlauf eines Jahres fragte die Frau, was er von seinem Vermögen halte. Er meinte, daß er zu dem, was er einst gesagt, wenig hinzuzufügen habe.

"Ich kann dir dafür sagen," sprach sie, „daß alle Handelschiffe, die dir dein Vater hinterlassen hat, fort sind, so daß dir nicht ein einziges geblieben ist."

Hakon antwortete, daß ihm nichts von seinen Lebensgewohnheiten abhalten werde. So verging nun wieder ein Jahr.

Da sagte die Frau, daß alle zwölf Meierhöfe vergeudet und aufgezehrt seien und sie fügte hinzu, es sei jetzt notwendig, aber vielleicht schon zu spät, die Zahl der Gelage zu vermindern. Hakon erwiderte, es werde wohl noch gehen; „denn wir haben noch einen großen Besitz von Kleinodien und Kostbarkeiten, die teils aus deiner Mitgift, teils aus meinem Erbe stammen."

„Treibst du es in derselben Weise wie bisher," entgegnete seine Frau, „wird all dein Gut nach Ablauf eines Jahres verbraucht sein.“ Hakon behielt seine glanzvolle Lebensweise bei und als es dazu kam, daß die Vorbereitungen zum Ostergelage getroffen werden sollten, sagte Hakon seiner Frau, daß er dieses Gelage mit besonderem Aufwand veranstalten und es an nichts fehlen lassen wolle. Die Frau bemerkte wenig dazu, doch erfüllte sie seinen Wunsch der großen Zuneigung wegen, die sie für ihn hegte. Es fanden sich bei diesem Gelage so viele Menschen ein wie nie zuvor und es wurde große Mühe darauf verwendet, um es so prächtig wie möglich zu gestalten. Und an dem Abend des Festes, der dem Morgen der Abreise der Teilnehmer voranging, trauft man lange in die Nacht hinein; als das Gelage zu Ende war, gingen die Männer berauscht zur Ruhe. Hakon schlief in der Bettkammer. Als die Ehegatten sich niedergelegt hatten, sprach er zu seiner Frau: „Du verdienst es wohl, mein Weib, daß ich dich aufrichtig liebe und daß ich den nachgiebigen Gehorsam rühme, den du mir während unseres Beisammenseins erwiesen hast; ich aber vergalt dir das übel, zuerst mit meinem Eigensinn, dann jetzt überdies damit, daß ich dir, meinen Verwandten und meinen Jugendgenossen einen noch größeren Schmerz bereite; ich will nämlich unter keinen Umständen mehr hier im Lande bleiben und ich habe deshalb im Sinne, noch heute heimlich und

allein zu fliehen; möge Gott mein Beginnen für gut halten! Aber um zwei Dinge bitte ich dich, einmal darum, daß du morgen früh die Bettkammer spät öffnest; denn dadurch gewinne ich Zeit fortzukommen, wenn sie mich suchen, das aber ist meine zweite Bitte: warte auf mich mit jener Treue, die ich dir nach deinem Wunsche halten soll."

Auf diese Worte hin weinte sie heftig und von Schmerz bewegt, und unter Tränen und Küssen trennten sie sich nahe um Mitternacht; er ging heimlich vom Hofe weg und sofort in den nahe gelegenen Wald; dann zog er dahin bis zum Tagesanbruch und verbarg sich hierauf.

Nun müssen wir erzählen, was auf dem Hofe vor sich ging: die Diensteleute und viele von den Bauern warteten am Morgen lange Zeit vor der Bettkammer Hakons, denn seine Frau ließ nichts von sich hören. Dabei flüsterten sie sich zu, daß Hakon des langen nächtlichen Belages wegen noch schlafe; aber als es denen, die zu Tische gehen und nachher fortreiten wollten, länger dauerte, als es ihnen ziemlich schien, klopfen sie an die Kammerwand und fragten, was denn los wäre. Die Frau fragte zurück, was es gäbe. Sie sagten, der Hausherr möge sich zum Mahle ankleiden. Die Frau erwiderte, er wäre nicht drinnen. Nun ging man in die Keller und alle Räume, wo man ihn zu treffen hoffte. Aber als er im Hofe nicht gefunden wurde, schlug die Festesfreude in Seufzer und Tränen um, man sprang und lief vom Hofe dahin und dorthin nach allen Richtungen bis zum Mittag und noch länger und viele Männer zeigten einen solchen Kummer, daß sie nur spät seiner Herr wurden.

Nun müssen wir uns wieder Hakon zuwenden. Er verfolgte seinen Weg ostwärts bis zur Landesgrenze und es fügte sich ihm, daß dicke Nebel ihn schützten, bis er eines Morgens aus Wald und Dunkelheit heraustrat. Da war er an die See gekommen auf eine Landzunge und er sah sofort, daß eben ein Handelsschiff an derselben Stelle anlegte; das Schiff war sehr groß und als die Besatzung desselben die Segel eingezogen hatte, rief Hakon das Fahrzeug an und bat, man möge ihn an Bord nehmen; als ihm sein Begehren erfüllt worden war, trat er vor den Schiffsherrn, der Gyrd hieß; er war ein Däne und einer aus dem Gefolge König Sveins, des Sohnes Ufs, der damals über Dänemark herrschte; er hatte mit Waren des Königs eine Handelsreise nach England gemacht und befand sich eben mit der Ladung des Schiffes auf der Rückreise. Hakon vertauschte jetzt seinen Namen und nannte sich Vigfus, er bat den Lenker des Schiffes um Fahrgelegenheit, damit er den Dänenkönig aufsuchen könne; er sei ein Mann ohne Hab und Gut, aber aus gutem norwegischen Geschlecht und er hätte die Ahnung, daß er, wenn ihm vom Schicksale ein glückliches Los bestimmt wäre, es nur beim Dänenkönig finden könnte. Sein Wunsch wurde erfüllt; denn der Mann sah aus wie einer, von dem man Tüchtiges erwarten dürfte und die Dänen kannten die Freigebigkeit und das Wohlwollen ihres Königs. Bald darauf setzte ein guter Wind ein und sie

segelten nach Seeland, weil sie erfuhren, daß der König sich dort aufhalte; sobald es möglich war, suchte Gyrd den König auf und mit ihm ging Wigfus, der Norweger. Sie kamen zu dem Gehöfte, wo der König bei Tische saß und traten vor ihn.

Der König empfing Gyrd mit großer Freundlichkeit und fragte nach dem Verlauf der Englandreise. Er sprach sich günstig über dieselbe aus; und als das Gespräch hierüber zu Ende war, fragte der König, wer denn der junge Mann neben ihm sei. Wigfus nannte seinen Namen und bat dann den König um seine Fürsorge. Der König richtete an ihn die Frage, auf welche Weise er wohl einem Fürsten zu dienen wisse, ob er geschickt und kenntnisreich in irgend-einem Fache sei. Er antwortete, daß er keine besonderen Kenntnisse bestze, um einem König zu dienen. „Ich habe nur die Ahnung, daß ich bei Euch mein Glück machen werde.“

Der König meinte, daß es ihm wohl recht schwer fallen werde, ihm dazu zu verhelfen.

Hierauf ließ der König den besten Eisenschmied rufen, den er auf seinem Hofe hatte und sprach zu ihm so:

„Hier ist ein junger Mann, den du mit dir nehmen sollst, um ihn die Schmiedearbeit zu lehren, falls er dazu geschickt ist; achte auch darauf, daß du ihn gut behandelst und laß ihn nicht deinen Unwillen fühlen, wenn er gute Gaben zeigt, wie wir anzunehmen wohl alle Ursache haben.“

Der Schmied ging auf den Wunsch des Königs ein und beide begaben sich zusammen zur Schmiede; es ist nun bald erzählt, daß der Lehrling bei seiner guten Begabung so rasche Fortschritte machte, daß er nach sechs Monaten seinem Meister ebenbürtig war und seine Fertigkeit wurde um so größer, je mehr sich seine Lehrzeit ihrem Ende näherte, so daß Wigfus endlich alle Eisenschmiede in Dänemark an Tüchtigkeit überragte. Nach Ablauf eines Jahres traten beide vor den König und der alte Schmied sagte, wie die Sachen stünden.

Der König dankte ihm warm; er rief jetzt einen Silberschmied und gab ihm den Wigfus in die Lehre. Er war noch eifriger bemüht sich in dieser Kunst auszubilden wie in der früher erwähnten, so daß nach sechs Monaten sein Meister erklärte, er habe ihm nichts mehr zu lehren und dasselbe sagte er auch dem Könige.

Dieser brachte ihn nun in eine dritte Schule, zu einem Goldschmied, damit er das Ausschneiden von Figuren, das Einfassen von Steinen und das Emaillieren lerne; nach acht Monaten erschien der Meister vor dem Könige und sagte, er sei jetzt fertig mit dem Unterrichte dieses Mannes, denn einen so klugen und für jede Metallarbeit geschickten Menschen habe er noch nicht gesehen und er fügte hinzu, es sei seine Meinung, daß er es in jeder Kunstfertigkeit, auf die er sich verlege, weiterbringen werde als alle anderen Leute.

Der König war darüber sehr froh und gab Wigfus in eine vierte Schule, zu einem Steinmetz damit er lerne, Steine zu behauen, sie aneinander zu fügen

und in eine Mauer einzusetzen nach den Regeln der Steinmeße. Nach Ablauf eines Jahres hatte er sich diese Kunstfertigkeit angeeignet, so daß es sich damit verhielt wie mit den anderen Künsten: er übertraf alle Männer wie an Hurtigkeit so an Schönheit der Ausführung. Seine Lehrzeit war nun zu Ende.

Auf das Geheiß des Königs ging er nun daran, aus Eisen Kleinodien zu schmieden, wie sie der König zur Verherrlichung seiner Macht zu besitzen wünschte; darüber verging ein Jahr.

Der König dankte ihm für diese Arbeit und bot ihm für dieselbe Lohn an. Vigfus sagte, er habe es dem Könige zu danken, daß er etwas leiste und erklärte, daß er keinen Lohn verdiene.

Der König wunderte sich darüber, daß er um nichts arbeiten wolle. Vigfus erwiderte:

„So soll es nichts sein, ich werde das Beste wählen, was es meiner Ansicht nach gibt und was mir zum größten Vorteil gereichen wird: ich bitte Euch darum, daß Ihr mir einen guten Rat gebt.“

Der König sprach: „Du bist mir ein wunderlicher Geselle: Geld schlägst du aus, aber solches begehrt du. Wer sagt dir denn, daß ich in die Zukunft blicke und weise bin?“

Vigfus antwortete, er habe an sich selbst erfahren, daß jener weise sei und in die Zukunft blicke. Es kam schließlich dazu, daß der König ihm diese Antwort gab: „Dies ist mein Rat, daß du niemals einem kleinen rotbärtigen Mann traust.“

Vigfus dankte ihm für diesen Ratsschlag, als ob er eine ungewöhnlich kostbare Gabe empfangen hätte. Nun ging wiederum ein Jahr dahin und er schmiedete für den König goldene und andere Kleinodien mit einer selten gesehenen Geschicklichkeit, über die alle in Bewunderung gerieten. Nach Verlauf dieses Jahres fand ein Gespräch zwischen Vigfus und dem Könige statt, das genau so ausfiel wie das früher berichtete.

Der König bot ihm Geld an, aber Vigfus verlangte einen guten Rat und trotz allen Drängens kam es wiederum dazu, daß der König nachgab und also sprach: „Mag ein Geschäft, das dir obliegt, noch so dringend sein, achte darauf, daß du nie aus der Messe gehst, bevor sie zu Ende ist, wenn du einmal in der Kirche bist.“

Vigfus dankte für den guten Rat und war im nächsten Jahr als Steinmeß tätig; er baute dem Dänenkönig einen so prächtigen Palast, wie ein gleicher früher in diesem Lande nicht erschaut war.

Nach Erbauung des Palastes fand zwischen dem König und Vigfus eine Begegnung statt, es war um die Frühjahrszeit, als die Leute sich zu ihren Handelsreisen rüsteten; der König dankte ihm wiederum für seine Arbeit und fragte, was er für dieselbe am liebsten entgegenzunehmen wünsche. Vigfus antwortete: „einen Rat, mein König.“ Svein sprach hierauf: „Wie kann ein und derselbe Mann so geartet sein: auf der einen Seite klug und von seltener

Einsicht, auf der anderen Seite so unbekümmert um seinen Vorteil, daß wir ihn unseres Spottes wert halten sollten, aber trotzdem mag es wieder nach deinem Willen gehen. Das wollen wir dir raten: wenn du einmal so voll Zornes bist, daß du einen Menschen erschlagen möchtest, so behalte Gott in Erinnerung und sprich das heilige Gebet: Paternoster im Namen Gottes des Vaters, und wenn dabei dein Zorn nicht verraucht, so sollst du ein zweites Paternoster sprechen im Namen Gottes des Sohnes und wenn er darauf hin immer noch nicht schwindet, so sprich ein drittes Paternoster in Erinnerung an den Heiligen Geist. Wenn es dich dann noch nach deinem Vorhaben gelüftet, so vollbringe es, wenn Gott es nicht verhindert, und er möge dir barmherzig sein!“

Vigfus dankte wie gewöhnt für den guten Rat und fragte, was er nun in Zukunft arbeiten solle. Der König sagte, daß er mit ihm eine kleine Weile spazieren gehen möge; er begab sich aus der Stadt an den Strand hinab zur Landungsbrücke und da lag vor derselben ein Schiff beladen zur Fahrt übers Meer, mit Zelten versehen und zur Abreise gerüstet. Da sprach der König:

„Deine Leistungen, Vigfus, sind von großem Wert, wenn wir auch geringen Lohn für dieselben gegeben haben, nun aber sollst du dieses zur Fahrt nach England gerüstete Schiff haben, es ist unser Wille, daß du auf ihm nach England fährst und daselbst den Winter über bleibst; denn dort gibt es für dich Gelegenheit zu arbeiten, wenn dir der König von England, wie wir vermuten, die Aufführung von Bauten überträgt, denn die Paläste in England stammen aus alter Zeit; verfare klug mit den Gütern, die wir dir schenken und verkaufe sie mit Nutzen, es sind ja gute Zeiten in England und die Ladung des Schiffes wird dir keine Enttäuschung bereiten; die Matrosen unterstehen deiner Gewalt; doch möchte es uns rätlich erscheinen, daß du, sobald du am Ziele deiner Reise angekommen bist, deine Mittel schonst und ihnen ein Handelsfahrzeug verschaffst, damit sie hierher zurückfahren; denn es wird dir nicht an Leuten fehlen, wenn du, wie wir glauben, nach Norwegen fahren willst, um deine Heimat aufzusuchen.“

Vigfus dankte dem König für alle ihm erwiesenen Gunstbezeugungen, zuerst dafür, daß er ihn zu einen tüchtigen Menschen gemacht habe, dann für das Schiff und seine Ware, endlich für die guten Ratschläge und erklärte, er würde ihm das damit lohnen, daß er ihn vor allen anderen Königen rühmen wolle.

Hierauf nahm er vom König Urlaub zur Abreise, bestieg sein Schiff und segelte sofort ins Meer hinaus; er kam in England glücklich und wohlbehalten an und führte alles so aus, wie es der König angeordnet hatte. Vigfus sendete die Schiffsleute zurück, die Waren aber brachte er ans Land; es war jedes einzelne Stück von erlesener Art und er konnte damit in England einen höchst vorteilhaften Tauschhandel treiben. Bald lud ihn der König zu sich ein, denn es war ihm rasch hinterbracht worden, welch vortrefflicher Meister in jeder Kunst Vigfus sei. Als sie miteinander zusammentrafen, fragte der König, ob er eine Arbeit für ihn ausführen wolle und fügte hinzu, er besitze einen alten Palaß, der niedergefallen werden solle. Vigfus sprach:

„Ist es nicht der Rat des Dänenkönigs, daß ich vollführe, was mir aufgetragen wird, falls mir die Vollendung der Arbeit in diesem Winter möglich ist?“

Es geschah aber, daß der König, da die zur Verfügung stehende Zeit knapp bemessen war, zwei Meister mit dem Bau betraute: der eine war ein Engländer, der andere Vigfus, es sollte jeder eine Seite mit den ihn zugetheilten Arbeitern ausführen, denn der König wollte sehen, wer der geschicktere und wer der flinkere wäre: die Vorkehrungen wurden nach den Anordnungen des Königs getroffen und sollten für beide gleich sein, es erhielt aber der englische Meister zwölf, Vigfus sieben Gehilfen. Sie schritten an die Arbeit, legten den Grund und führten die Mauern auf. Dem Engländer oblag überdies das Geschäft, daß er dahin zu reiten hatte, wo die Steine ausgewählt wurden und er bestimmte jene, welche die Knechte zuzuhauen und zuzubereiten hatten; die Arbeit nahm ihren Fortgang. Der König wunderte sich sehr darüber, daß Vigfus bei weitem rascher vorwärts kam, obwohl er über viel weniger Leute verfügte, er erstaunte bei sich selbst, daß der Ausländer jenen übertreffen sollte, den die Engländer Meister nannten; denn es ging gleichzeitig die Rede, daß Vigfus an Schönheit der Arbeit seinen Genossen nicht weniger überragte wie an Schnelligkeit der Ausführung.

Es geschah eines Abends, daß der König, als die Baumeister ihr Tageswerk vollbracht hatten, den englischen Meister zu sich beschied und ihm heftige Vorwürfe machte, daß ein Däne ihm in seiner Kunst den Rang ablaufe und er meinte, er werde seinen Ruf verlieren und ihn nie wieder erlangen. Der Engländer erwiderte: „Herr, ich ahnte, daß Ihr so urteilen würdet und ich bin deshalb genötigt, Euch zu sagen, was Ihr nicht wißt, obwohl es mir schwer ankommt zu sprechen: die Kunstfertigkeit dieses dänischen Mannes ist nicht größer als die meine, aber die rasche und schöne Ausführung seiner Arbeit erfolgt durch Mittel, wie solche ein rechtschaffener Mann nicht anwenden soll; meinen Gehilfen ist es bekannt, daß wir die von ihm aufgeführte Wand gemessen und einen Abriß von ihr genommen haben, als er sich am Abende nach Hause begeben hatte, aber am Morgen war sie weit höher und deshalb steht es nicht in meiner Macht, mich mit ihm in einen Wettstreit einzulassen.“

Der König meinte, das dürfte wohl nicht wahr sein. Der Engländer entgegnete, der König möge seine Genossen herbeirufen und hören, was diese sagen würden. Als sie gekommen waren, wurde ihnen diese Angelegenheit vorgelegt und sie erboten sich zum Schwure, daß jedes Wort, das der Meister hierüber geäußert habe, wahr sei und es kam so weit, daß sie auf die Bibel einen Eid ablegten, Vigfus sei ein Zauberer. Nachdem sie den Schwur geleistet hatten, gingen sie weg, der König aber beriet sich mit dem englischen Meister, was nun geschehen solle; er sagte, es sei ihm unbehaglich, einen solchen Unglücksbau über einem Haupte zu haben, man könne nicht wissen, welches Unheil in demselben auf der Lauer wäre. „Aber,“ fuhr er fort, „wie sollen wir ihn aus der Welt schaffen, ohne daß uns ein Vorwurf daraus erwächst; denn man wird nicht

glauben, daß er nach Recht und Gesetz getötet worden ist, wenn wir ihn nur wegen seiner Arbeit töten lassen, ihn, der in so großem Ansehen bei den Dänen steht.“

Der Meister sprach:

„Da läßt sich Rat schaffen; übergebt mir jetzt Euren Handschuh und laßt mich an Bigfus die Botschaft bestellen, daß Ihr seine Meisterschaft rühmend anerkennt und ihm von nun an die ganze Aufsicht und Leitung des Werkes übertragt; deshalb sei es Euer Befehl an ihn, als dessen Wahrzeichen dieser Handschuh diene, daß er morgen früh vor Sonnenaufgang zu den Knechten reite, um die Aufgabe zu erfüllen, die bisher zu meinen Pflichten gehörte. Sobald ich ihm diesen Euren Befehl überbracht habe, werde ich voraus zu den Knechten reiten und ihnen seine Ankunft für morgen früh ankündigen, gleichzeitig ihnen Euren Willen kundtun, daß sie ihn auf einen Scheiterhaufen verbrennen sollen, welche Gestalt er auch durch seine Zauberkünste angenommen haben möge.“

Dieser Rat fand die Zustimmung des Königs. Der Meister machte sich auf den Weg, übergab Bigfus den Handschuh und richtete alles so aus, wie früher verabredet worden war; hierauf verschaffte er sich ein Pferd, ritt in den Wald und befahl den Knechten, den dänischen Baumeister am nächsten Morgen zu verbrennen, wie er auch immer aussehen möge.

Aber Bigfus dachte an den ersten Rat des Königs Svein, weil dieser auf den Sendboten paßte: er sollte nicht trauen einem kleinen rothärtigen Manne; denn der Meister war sowohl klein wie rothärtig. Hierauf verfiel er in so große Bekümmernis, daß er die ganze Nacht wach blieb, denn er war fest entschlossen, den guten Rat zu befolgen, aber andererseits schien es ihm gefährlich, dem Befehl des englischen Königs nicht zu gehorchen; er entschloß sich endlich dazu, gleich bei Morgengrauen fortzureiten, und als der Himmel unter den Strahlen der Sonne sich rötete, erschien vor ihm ein stattliches Dorf; sobald er geraden Weges auf der Straße in dasselbe hineingeritten war, hörte er, daß auf der einen Seite desselben draußen bei der Mauer zur Messe geläutet wurde. Da wandte sich Bigfus zur Kapelle, stieg von seinem Rosse, ging hinein, blickte sich um und sah, daß sich drinnen ein alter Priester befand, der schwachfüchtig und langsam in seinem Gehen war und ihm, der begierig war seine Reise fortzusetzen, wollte es scheinen, daß er nie an sein Ziel kommen werde, wenn er warte. Es kam ihm wohl der zweite Rat König Sveins in Erinnerung, in dem er ihm gebot, die Messe zu hören, aber er vermochte doch nicht seine Ruhe zu bewahren, sprang auf, bestieg sein Ross und ritt weiter; aber als er geraden Weges auf der anderen Seite aus dem Dorfe hinausreiten wollte, ertönte der Klang eines Glöckchens in einer Kapelle unmittelbar neben der Mauerpforte, er stieg ab und vermutete, wie es auch der Fall war, daß hier zu Beginn der Messe geläutet wurde; er ging hinein, fiel auf die Knie und als der Leib Gottes ausgestellt wurde, beschloß er seinen Ungehorsam gegen König Svein wieder gut zu machen und bis zum Segen nach der Messe zu warten, wieviel Zeit auch darüber ver-

streichen mochte, und so geschah es. Unterdessen war die Sonne hoch am Himmel emporgestiegen, denn der Aufenthalt hatte sich eine geraume Zeit hingezogen. Er stieg nun zu Pferde, ritt eilig dahin und machte nicht früher Halt, als bis er an sein Ziel gelangt war.

Nun soll erzählt werden, was der englische Meister inzwischen getan hatte; er blieb einen Teil der Nacht wach aus Freude darüber, daß Bigfus früh am Morgen um sein Leben kommen sollte und aus demselben Grunde ritt er beim ersten Tagesgrauen fort; da das Anhören einer Messe ihn nirgendwo zurückhielt, kam er geraden Weges in den Wald, um dem König einen möglichst genauen Bericht von dem zu geben, was sich zugetragen hatte. Als er an sein Ziel gelangt war, umringten ihn die Knechte, ergriffen ihn und schleppten ihn grimmig zum Scheiterhaufen, den sie vorher mit Eifer in Brand gesetzt hatten. Er schrie und fragte, warum sie ihn so peinigten: „Ich bin ein Engländer und ein Freund des Königs.“

Sie antworteten: „Glaubst du, verfluchter Hexenmeister, wir kennen nicht deine verruchte Kunst, jede beliebige Gestalt anzunehmen, wie uns der Engländer vorige Nacht erzählt hat; deshalb soll das Feuer dich verzehren.“

Sie warfen ihn stracks in den Scheiterhaufen hinein und da verbrannt er zu Kohle, der böse, ränkevolle Mann, der sich selbst die Grube gegraben hatte, in die er fiel nach dem gerechten Ratschlusse Gottes. Als aber die Knechte um das Feuer standen und miteinander sprachen, wie dieser Bösewicht aus der Welt gefahren wäre, ritt Bigfus an sie heran und fragte sie, warum sie nicht arbeiteten. Sie erwiderten, sie hätten diesen Morgen bereits eine sehr nützliche Arbeit vollführt, indem sie den Zauberer, der in diesem Herbst aus Dänemark gekommen, aus der Welt geschafft hätten. Bigfus schwieg dazu und erkannte, was ihm zugebracht worden war und wie die Dinge sich gewendet hatten; er begriff nun, daß die Messe ihn vom Tod errettet und daß jener die Strafe erlitten, die er verdient hatte. Innig dankte Bigfus Gott in seinem Herzen, sagte den Knechten, was sie zu tun hätten und ritt hierauf zurück zu seinem Werke.

Es geschah nun im Laufe des Tages, daß der König nach seiner Gewohnheit erschien, um nach der Arbeit zu sehen.

Bigfus stand bei seinem Bau, aber der Platz auf der andern Seite ihm gegenüber war leer. Der König wunderte sich darüber und schwieg, denn es war anders gekommen, als er vermutet hatte. Bigfus aber sprach nun:

„Gott wußte besser als Ihr, König, was wahr und recht ist; denn Ihr wurdet durch Trug dazu verleitet, ein ungerechtes Urteil über einen Schuldlosen zu fällen, dafür traf den Bösewicht die Strafe für sein Unrecht, mir aber muß König Svein in dankbarer Erinnerung bleiben und Ihr beiden Könige werdet in meinen Augen um so unähnlicher, je mehr ich Euch kennen lerne.“

Und so endete die Unterredung zwischen ihnen, denn der König ging weg, weil er sich seines Unrechtes bewußt wurde. Aber bald darauf sprach er Bigfus an und wendete sich freundlich ihm zu, erklärte, daß er, bevor sie sich

trennten, wieder gut machen wolle, was er, verführt durch die Verleumdung und durch den Meineid schlechter Menschen, an ihm gefehlt habe und bat nun Wigfus, daß er bis auf den Grund den Bau, den der englische Meister aufgeführt hatte, niederreiße und dem ganzen Werke eine einheitliche Form gebe. Wigfus tat so und der Bau des Palastes wurde zu Ende geführt, bevor die Schiffe im Sommer von England absegelten. Der König veranstaltete hierauf ein großes Gelage, daß er dem Wigfus zu Ehren wegen der Vollendung des Palastes gab. Die Engländer priesen den Bau außerordentlich, wie er es verdiente. Als das Gelage sein Ende gefunden, schenkte der König dem Wigfus zwei Schiffe, beladen mit kostbarer Ware und sprach freundliche Worte des Lobes. Wigfus traf nun seine Vorbereitungen zur Abreise nach Norwegen; er besaß das Fahrzeug, daß ihm Svein geschenkt und ein zweites ebenso großes Schiff, daß er in England gekauft hatte; er belud beide mit Waren, die er für die ihm vom Dänenkönig geschenkten Güter eingetauscht hatte. Er gab diesen vier Schiffen mit seiner Kunstfertigkeit ein überaus schönes Äußere und verfab sie mit vergoldeten Wetterfahnen und verschieden gefärbten Segeln.

Hierauf steuerte er von England weg in die See, erhielt guten Wind und erreichte eines Abends die Küste Norwegens gerade da, wo Wit, seine Heimat lag; er brachte die Schiffe in einen Schlupfwinkel, bestieg mit einigen Männern ein Boot und ruderte still zu dem Hofe hin, den er vor langer Zeit verlassen hatte; er ging allein ans Land und hinauf zu dem Hofe, aber es gefiel ihm hier sehr übel, so daß ihn gleich ein mächtiger Zorn erfaßte; denn es waren an dem Gehöfte große Veränderungen vorgenommen und die Wände desselben frisch geteert worden; aus diesem Grunde hielt er es für sicher, daß seine Frau sich einen neuen Gatten gewählt; er ging hinauf in die Räume, die ihm bekannt waren und suchte den Ort, wo seine Frau schlafen mochte, denn die Schlafkammer, von der früher Erwähnung geschah, war leer. Er kam nun in ein Obergemach, in dem ein Bett stand und in demselben sah er seine Frau liegen und in ihren Armen einen schönen Mann; es schien ihm nun sicher zu stehen, daß seine Vermutung richtig gewesen, und ein tödtlicher Haß erfüllte sein Herz, so daß er auf der Stelle dem Manne das Leben nehmen wollte; aber mit Gottes Hilfe kam ihm der dritte Ratschlag König Sveins in Erinnerung, der ihm verbot, einen Totschlag so rasch zu begehen, wie ihm seine Leidenschaft antrieb. Er trat jetzt vom Bette zurück, soweit es innerhalb des Zimmers möglich war und beschloß da stehen zu bleiben, während er ein Paternoster sprach. Der Erfolg blieb aus; denn der Zorn hatte ihn dicht ans Bett geführt, kaum daß das Gebet zu Ende war.

Er eilte zum zweiten Male zurück und beschloß bei sich, er wolle mit allem dem, was er litt, seine Rettung aus Lebensgefahr in England vergelten und so den Ratschlag König Sveins befolgen; aber es ging ihm jetzt genau so wie früher. Zum dritten Male zog er sich zurück, aber schon stand er, als er das Gebet beendet hatte, am Bette mit gezücktem Schwert, ergriff den Jüngling an

den Haaren und wollte sein Haupt an den Bettrand ziehen, denn er lag im Bett zu hinterst. Bei dieser heftigen Bewegung erwachte die Frau, sie erkannte sofort, was das alles zu bedeuten hatte und rief aus: „Das ist unser beider Sohn, mein Hakon.“

Er warf das Schwert weg und empfahl sich dem Schutze Gottes. Es fand darauf eine so herzliche Begrüßung zwischen ihnen statt, daß es schwer ist sie zu schildern. Denn Seele und Leib erfüllte eine große Freude über das, was Gott ihnen erwiesen hatte. Sie erzählte nun, daß sie den Knaben im Schoße getragen habe, als sie sich getrennt.

„Und er heißt Harek,“ fügte sie hinzu, „nach seinem Großvater.“

Hierauf erkundigten sie sich gegenseitig nach ihren Erfolgen und Erlebnissen. Die Frau berichtete, daß seine Verwandten und Freunde sich ihr gegenüber als wackere Männer erwiesen hätten, so daß sie seit seiner Abreise mit allem reichlich versehen gewesen sei, sowohl mit dem, was sie für ihren Lebensunterhalt als auch damit, was sie zur Instandhaltung des Gehöftes benötigte. Der Gatte hingegen erklärte, daß sie am morgigen Tage zu schauen bekommen werde, wie herrlich seine Reise verlaufen sei.

Hierauf trennten sie sich. Er begab sich zu den Schiffen und ließ die Fahrzeuge aus dem Verstecke herausbringen, um sie fahrbereit zu machen. Als am Morgen die Sonne die Berge rötete, bekam er eine günstige Brise zur Fahrt ins Land.

Seine Auffahrt war so prächtig, daß alle Menschenkinder herbeieilten, um sie zu betrachten und viele glaubten, daß ein König dahersegle. So fuhr er ans Land, zog die Segel ein, warf die Anker aus und ließ die Brücken ans Land legen. Jetzt erkannten die Leute, daß es Hakon sei, der zurückgekommen und es herrschte große Freude in dem ganzen umliegenden Gau; es wurde auch am selben Tage ein gar prächtiges Gelage veranstaltet. Er erzählte von seinen Fahrten und dankte seinen Verwandten und Freunden für ihre Treue. Was sollen wir jetzt von diesem Manne weiter berichten, als daß er alle seine Tage von nun an in Ehren verbrachte; denn die Begegnung mit dem Dänenkönige hatte ihm Glück und klugen Sinn eingetragen und ihn gleichzeitig zu einem Meister von hervorragender Kunstfertigkeit gemacht, so daß er niemals seine Reichtümer verlieren konnte, er kaufte vielmehr alle Güter zurück, die er vorher durch seine Verschwendungssucht und schlechte Wirtschaft eingebüßt hatte und lebte fortan im Überfluß.

Wir haben nichts mehr von ihm zu erzählen und so endet hiermit die Geschichte von Hakon dem Norweger.

